

**PASCAL  
ELBÉ**

**SANDRINE  
KIBERLAIN**

# Schmetterlinge im Ohr

Ein Film von Pascal Elbé

**PRESSEHEFT**

## REGISSEUR UND HAUPTDARSTELLER PASCAL ELBÉ

Pascal Elbé (geboren 1967) ist ein angesehener französischer Schauspieler, Regisseur und Drehbuchautor. Seine erste Schauspielerfahrung sammelte er auf der Theaterbühne. Den ersten Erfolg als Drehbuchautor hatte er mit dem Theaterstück „Tout baigne“, das 1999 auch für die Leinwand adaptiert wurde. 1996 gab Pascal Elbé in Gérard Jugnots Film FALLAIT PAS!... sein Kinodebüt. Der Schauspieler spezialisierte sich auf Komödien und drehte drei Filme unter der Regie von Ariel Zeitoun: XXL (1997), LIEBE AUF DEN SEXTEN BLICK (1998) und LE DERNIER GANG (2007). Auch Buddy-Komödien wie u.a. LES PARASITES (1999) von Philippe de Chauveron, LE RAID (2002) von Djamel Bensalah, NOS AMIS LES FLICS (2004) von Bob Swaim und 3 AMIS (2007) von Michel Boujenah zählen zu seinem Repertoire.

2003 spielte Pascal Elbé in Michel Boujenahs PÈRE ET FILS, für den er auch das Drehbuch schrieb und erhielt eine César-Nominierung als Bester Nachwuchsdarsteller. Danach zählte er zu den etablierten Gesichtern des französischen Kinos und war in Filmen zu sehen, wie u.a. in L'AMOUR AUX TROUSSES von Philippe de Chauveron (2005) neben Jean Dujardin, LA TÊTE DE MAMAN (2007) von Carine Tardieu, an der Seite von Sandrine Bonnaire

in EIN SCHLICHTES HERZ (2008) von Marion Laine, in Lorraine Lévy's WENN WIR ZUSAMMEN SIND (2008) neben Vincent Lindon und EINE GANZ RUHIGE KUGEL (2013) von Frédéric Berthe an der Seite von Gérard Depardieu und Virginie Efira.

2010 arbeitete Pascal Elbé zum ersten Mal als Regisseur. Sein Film TÊTE DE TURC, für den er auch das Drehbuch schrieb, erhielt eine Nominierung für den César-Filmpreis als Bester Erstlingsfilm. SCHMETTERLINGE IM OHR ist die dritte Regiearbeit des vielseitigen Künstlers, der sich nebenbei auch leidenschaftlich für die israelische Kultur einsetzt und jeden Sonntag die Dokumentation „Israel at the Crossroads“ auf dem Sender D8 moderiert.

## INTERVIEW MIT REGISSEUR UND HAUPTDARSTELLER PASCAL ELBÉ

Wie kamen Sie auf die Idee für *SCHMETTERLINGE IM OHR*?

Zunächst einmal hatte ich den Wunsch, nach meiner Arbeit an Dramen und Krimis zu meiner ersten Liebe zurückzukehren und wieder eine Komödie zu schreiben... Und was das Thema angeht, waren es meine Kinder, die mir aufzeigten, was sich direkt vor meiner Nase befand, nämlich meine eigene zunehmende Schwerhörigkeit. Nie hätte ich gedacht, dass einmal etwas aus meinem Leben zu einem Film werden würde und zögerte ein wenig.

Erst nachdem ich David Lodges Buch „Wie Bitte?“ gelesen hatte, war ich schließlich überzeugt: Ich war beeindruckt, wie gut es Lodge gelungen war, zu vermitteln, wie es sich anfühlt, schwerhörig zu sein. Die Herausforderung bestand also darin, eine Geschichte zu finden, die nicht nur eine klinische Bestandsaufnahme des Lebens eines Schwerhörigen darstellt. Hier liegt die Stärke von „Wie Bitte?“. Es ist ein Roman, der diese mir gut bekannte Situation beschreibt, dem es aber gelingt, daraus eine universelle Erzählung zu konstruieren. Meine Geschichte wurde zu einer romantischen Komödie. Obwohl... Ich weiß nicht wirklich, was ‚romantisch‘ in unserem Alter bedeutet. Es ist die Geschichte einer Begegnung. Mein

Film ist eine Komödie der Begegnungen...

*Aber die Herausforderung bestand darin, mit der eigenen Einschränkung auf komische Art und Weise umzugehen. War dies eine Selbstverständlichkeit?*

Die Situationen, in denen sich Gehörlose befinden können, sind manchmal so verwunderlich, dass ich mir die Idee zu diesem Film in keiner anderen Form vorstellen konnte. Lachen bei Schwerhörigkeit? Kein Problem! Tatsächlich wurde dieses Handicap schon im antiken Theater als Gegenstand der Komödie betrachtet. Ein Mann, der nicht hören kann – Was? Wie? Der Herr sagt... – das ist etwas Lustiges. Über einen Blinden lacht man seltener...

*Wie in der Szene, in der alle Antoine nach seinem Geständnis anschauen, ohne eine große Sache daraus zu machen?*

Ganz genau. Er dachte, er würde ein Geständnis ablegen, das eine außerordentliche Wirkung erzielt. Jedoch bekommt er nur die Antwort: „Es ist mir lieber, dass Sie schwerhörig sind als depressiv.“ Danach widmet sich jeder schnell wieder etwas anderem. Antoine wird mitten in seinem Geständnis, das ihn persönlich viel Überwindung kostete, unterbrochen. Er merkt, dass sich die an-

deren nicht mehr länger damit beschäftigen. Aber die Schwerhörigkeit sollte nicht den ganzen Platz in dieser Geschichte einnehmen. Vielmehr richtet sich der Fokus auf die Begegnung mit Claire, gespielt von Sandrine Kiberlain, und ihrer Tochter im Film.

*Das kleine Mädchen hat kürzlich den Vater verloren und spricht seitdem kein Wort mehr...*

Ja, und das ist übrigens eine Situation, die mich zum Lachen brachte: ein schwerhöriger Typ, der auf ein Mädchen trifft, das beschließt stumm zu bleiben...

*Missverständnisse eignen sich gut für komische Situationen. Häufig kann eine amüsante Kluft entstehen zwischen demjenigen, der die Welt nicht wahrnimmt, und der Welt, die aber glaubt, dass er sie wahrnimmt...*

Ja, es steckt viel humorvolles Potential in dieser Kluft. Es gibt völlig verrückte und alltägliche Situationen, die mir widerfahren sind, weil ich einfach nicht hörte, was ich hätte hören sollen.

*Ein Leben mit permanenten Missverständnissen...*

Das ist es. Tatsächlich hieß der Film ursprünglich „Les malentendus“ („Missverständnisse“). Dieses Handicap ist sehr undankbar, denn es ist ärgerlich, wenn man ständig die andere Person bitten muss, das Gesagte zu wiederholen. Irgendwann kommt der Moment, wo man es satt

hat nachzufragen und man gibt auf. Dann tut man so, als verstünde man, was los ist. Der Austausch ist wichtig. Und manchmal sieht man wie ein Idiot aus. Denn, seien wir mal ehrlich, wir sind oft nicht auf dem Laufenden und wirken völlig abgehoben.

*Wie in der lustigen Szene mit Sandrine Kiberlain im Restaurant...*

Genau, das ist mein Leben... Obwohl diese Situationen oft lustig wirken, darf man nicht vergessen, wie anstrengend sie sind. Schwerhörigkeit ist im Alltag eine Art Balanceakt zwischen dem, was man wahrnimmt und dem was man nicht mitbekommt. Es ist schwierig, damit zu leben. Man versucht weder als Spaßbremse noch als hochmütiger Kerl rüberzukommen. Es braucht manchmal viel Willenskraft, um dranzubleiben und sich für das zu interessieren, was einem erzählt wird. Man kann sehr schnell abschalten. Das ständige Geplapper heutzutage im Fernsehen und auch bei sehr mitteilungsbedürftigen Mitmenschen begeistert mich wenig. Da ist so eine Behinderung manchmal auch ganz praktisch. Das ist eine Art, sich abzuschotten.

Es war auch spannend, dieses Thema in einer Zeit aufzugreifen, in der Kommunikation so kompliziert geworden ist; eine Zeit, in der jeder ständig mit seinem Smartphone beschäftigt ist. Wir kommunizieren sehr wenig. Wir verbinden uns, aber wir kommunizieren nicht wirklich.

Wenn man schwerhörig ist, kann man sich leicht in sich zurückziehen und „der Gesellschaft von Menschen entkommen“, wie David Lodge sagt. Das tue ich nicht, weil ich den Kontakt brauche. Vielleicht mehr als jeder andere.

*Zunächst befindet sich Antoine in der Leugnungsphase. Dann schämt er sich und versucht alles zu vertuschen. Er glaubt, sich verstellen zu müssen. Alle diese Phasen schaffen komische Situationen.*

Es war notwendig, die verschiedenen Phasen von der Verleugnung bis hin zur Akzeptanz aufzuführen. Das ist dramaturgisch interessant, aber vor allem beschreibt es die wahre Chronologie der Schwerhörigkeit. Bis man ein Hörgerät bekommt, vergehen mehrere Wochen, in denen das Gehirn versucht, alle Geräusche zu filtern. Möglicherweise wehrt man sich dagegen. Einige Menschen steigen aus, wenn sich das Gehirn daran gewöhnen muss. Es gibt also eine lange Phase bis zur Akzeptanz.

*Im Film wird Schwerhörigkeit zunächst als ein körperliches Problem behandelt, schnell geht die Handlung aber ins Metaphorische über. Es wird zur Geschichte eines Mannes, der sich zurückzieht und einsam fühlt.*

Seine Mutter, gespielt von Martha Villalonga, sagt im Film zu ihm: „Dein Vater war vielleicht nicht taub, aber er hatte nie Interesse an anderen Menschen. Ihr beide seid

gleich.“ Kurz, mein Film erzählt die Geschichte eines Mannes, der erst lernt richtig zuzuhören, als er fast taub ist. Er erkennt, als ihm sein Gehörverlust bewusst wird, dass diese Behinderung zu einer Beziehung zwischen ihm und anderen führte, von der er sich befreien muss. Und der Film erzählt die Geschichte dieser Reise. Ich gebe zu, ich mag die Stille und ich mag die Einsamkeit. Sie begleiten mich seit Jahren. Aber seltsamerweise gehe ich vielleicht auch, seitdem ich mir meiner Hörbehinderung bewusster geworden bin, ein wenig mehr auf andere zu.

*Es gibt eine Szene, wahrscheinlich eine der wichtigsten im Film, in der Antoine das Haus seiner Mutter verlässt, am Strand spazieren geht und das Hörgerät herausnimmt. Im Grunde schaltet er den Ton ab. Weil er seine Mutter und seine Familie nicht mehr aushält, und er will aus diesem Chaos herauskommen...*

Das ist der einzige Vorteil, den man in dieser Situation hat...

*Ja, aber sehr schnell macht er sein Hörgerät wieder an. Er merkt, dass es schön ist, die Welt zu hören, auch wenn sie ihn oft ins Chaos stürzt...*

Diese Szene ist sehr wichtig für mich. Es ist die Szene der Akzeptanz. Die Welt kann chaotisch und hart sein, aber gleichzeitig werden wir, wenn wir uns von ihr abgrenzen, nicht nur mit Stille und Einsamkeit, sondern mit dem

Nichts konfrontiert. Es gibt eine Stille, die wir manchmal wählen und die auch wohltuend sein kann, aber es gibt auch eine Stille, die Ängste hervorruft und beschämend ist. Ja, manchmal ist das Leben zu laut. Es tut weh und deshalb will man da rauskommen. Aber man muss durchhalten. In der nächsten Szene sitzt Antoine mit seiner Schwester im Auto. Sie geht ihm auf die Nerven und er macht das Hörgerät aus. Es ist immer sehr verlockend, einfach den Stecker zu ziehen. Der Zwiespalt ist permanent da...

Schon bald wird Antoine auf andere treffen, die zwar nicht das gleiche Gehörproblem haben, sich aber in einer ähnlichen Situation befinden: sie sind von Einsamkeit und Zurückgezogenheit angezogen.

*Schon bald wird Antoine auf andere treffen, die zwar kein Gehörproblem haben, sich aber dennoch in einer ähnlichen Situation oder Gemütsverfassung befinden: Sie finden den Gedanken an das Alleinsein und an ein zurückgezogenes Leben anziehend.*

Ein wesentlicher Aspekt der Geschichte war das Kennenlernen von Claire (Sandrine Kiberlain) über ihre kleine Tochter, die nach dem Tod ihres Vaters beschlossen hat zu schweigen. Mit dem Mädchen fühlt sich Antoine wohl, weil sie nicht spricht. Es ist bequem für ihn: Er muss nicht zuhören. Es ging auch darum, die Einsamkeit der beiden aufzuzeigen. Ich glaube ihre Einsamkeit sym-

bolisiert auch die Einsamkeit unseres heutigen Lebens. Wenn mein Film ein Gemälde wäre, wäre es eines von Edward Hopper, der ebenfalls taub war. In den meisten seiner Bilder stehen sich die Menschen nie gegenüber. Sie sehen sich kaum an. Sie sprechen nie oder nur sehr selten. Sie sind alle in ihrer eigenen Welt. Meine Figuren sind ein Gemälde von Hopper. Sie sind alle in ihrer Blase eingeschlossen, bevor sie sich kennenlernen.

*Bei allen Figuren hat das Leben tatsächlich seine Spuren hinterlassen. Claire ist Witwe, ihre kleine Tochter hat den Vater verloren und sich zurückgezogen; Antoinettes Mutter leidet an Alzheimer und seine Schwester schimpft darüber, Single zu sein.*

Es geht darum, all diese Menschen mit sich selbst und mit anderen zu versöhnen. Und am Ende des Films finden sich alle als eine große, wackelige, gemischte Familie wieder. Ich fand, dass die Hörbehinderung einen großartigen Ausgangspunkt bildet, um diese nebeneinander lebenden Menschen zu zeigen, die sich schließlich begegnen, adoptieren und am Ende zu einer Familie zusammenfinden.

*Die Beziehung mit dem kleinen Mädchen ist der Auslöser...*

Ja, man denkt an all die Filmszenen, in denen ein Erwachsener und ein Kind zusammenarbeiten, ohne viel

zu sagen... Ich saß neben ihr und dachte an Chaplins DER VAGABUND UND DAS KIND. Ich entschuldige mich für die gewaltige Referenz: Man kann Referenzen haben, aber das bedeutet nicht, dass man auch so gut sein muss. Diese Referenzen leiten uns... Wenn Antoine mit dem Mädchen isst, wollte ich sehr wenig Dialog. Sie sitzen im gleichen Raum und er schaut ihr beim Essen zu. Es ist okay für ihn, dass sie nicht spricht und ebenso ist es okay für sie, dass er nichts fragt. Nur so können sie einander begegnen und verstehen.

*Warum haben Sie sich entschieden, Antoine zu einem Lehrer zu machen?*

Zu Beginn war Antoine ein Schauspieler. Das war sehr lustig. Da gab es zum Beispiel eine Szene, in der er einen historischen Film mit einem Helm auf dem Kopf spielte, was ihm mit seinem Hörgerät unglaubliche Probleme bereitete. Wenn er den Helm aufsetzt gibt es eine Rückkopplung, und wenn er das Hörgerät herausnimmt, hört er nichts und reagiert auch nicht, wenn der Regisseur das Go gibt. Dann kam ich bei dieser Wahl aber ins Zweifeln. Gemeinsam mit dem Produzenten überlegten wir, ob er nicht einen ganz normalen Job braucht, näher dran an den Menschen. Natürlich passte die Schauspielerei gut zu meinem Leben, aber der Film wurde zu selbst-reflektierend. Ich hatte das Gefühl, dass es mir schwerer fallen würde, die erzählerische Entwicklung der Figur zu ent-

wickeln, wenn ich in diesem autobiografischen Bereich bliebe. Man ist immer auf der Suche nach einem Film, in jeder Phase seiner Entstehung...

*Was heißt das ?*

Ein Film ist etwas Lebendiges. Das Drehbuch ist nur ein Übergangsobjekt, ebenso die Dreharbeiten zu einem gewissen Grad. Im Übrigen muss man sich beim Schnitt wirklich anstrengen, um die Fehler im Drehbuch zu korrigieren. Vor allem, wenn man beim Schreiben zu übermäßig erklärenden Dialogen neigt, die man zum Zeitpunkt des Drehs noch nicht loswerden kann. Am Ende des ersten Schnitts waren es zwei Stunden. Und der Produzent fragte mich ein wenig ironisch, ob ich denke, dass ich fertig sei. Ich sagte ihm, ich sei zu 95% fertig. Er sagte: „Du kürzt um 20 Minuten.“ Am Anfang hat man das Gefühl, dass man aufgefordert wird, seinen Film komplett zu überarbeiten. Aber er hatte recht. Am nächsten Tag nahm ich 8 Minuten weg. Am folgenden Tag nochmal 15. Der Schnitt fiel mir leicht. Beim Schreiben ist es schwerer, einfach etwas wegzulassen, weil man zur Beruhigung extra Zeilen hinzufügt, weil man sich immer wieder sagt, dass die Leute es ansonsten nicht verstehen werden. Die Versuchung ist groß, wenn man über seine Behinderung schreibt und sie mit anderen teilen möchte, zu oft sagen zu wollen, was man fühlt.

*Wie war dieser Dreh, bei dem Sie sowohl vor als auch*

*hinter der Kamera standen?*

Bei diesem Dreh geschah ein kleines Wunder. Wir drehten den Film in sechseinhalb Wochen. Ich bin ziemlich akribisch, also war alles bis ins kleinste Detail vorbereitet. Der Vorteil eines Schauspielers besteht darin, dass man in der Lage ist, alle möglichen Fallstricke vorzusehen. Das kleine Wunder, zumindest für mich, war, dass ich wohl genug Erfahrung besaß – was ich vor Drehbeginn nicht wusste –, um mit meinen KollegInnen gemeinsam spielen zu können. Ich meine, ich habe ihnen nicht beim Schauspielern zugeschaut. Nach den Szenen ging ich natürlich wieder an meinen Regie-Platz zurück. Wir hatten alle Spaß bei den Dreharbeiten, besonders mit Partnerinnen wie Sandrine Kiberlain und Emmanuelle Devos war es ganz einfach, weil wir uns schon sehr lange kennen. Es herrschte eine Art Selbstverständlichkeit.

*Wonach haben Sie das Casting ausgerichtet?*

Da ich sowohl vor als auch hinter der Kamera stand, wollte ich Schauspieler, mit denen ich eine direkte Verbindung haben konnte. Ich wollte nicht überzeugen müssen. Wenn ich einen Film mache, dann renne ich los: Man muss direkt mit einsteigen, sonst bringt es gar nichts. Es steht alles im Drehbuch, und ich wollte mein Drehbuch nicht an Schauspieler verkaufen. Die Wahl für Sandrine Kiberlain war offensichtlich. Wir kennen uns seit 20 Jahren und ich liebe sie. Emmanuelle Devos gehört zu

meinem engsten Kreis. Ich habe meinen ersten Kurzfilm mit ihr gedreht. Sie war schon eine anerkannte Schauspielerin, als ich ein Zwerg war. Wir kennen uns sehr gut. Ich wollte mich mit Leuten umgeben, mit denen ich mich wie in einer Familie fühle.